

Leseprobe aus:

Kilian Leypold
Von Krähen und Ratten

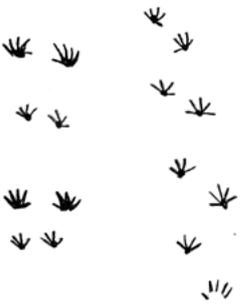


Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2014

HANSER

Kilian Leypold
Krähen gegen Ratten



Kilian Leypold

Krähen gegen Ratten

Der Bandenkrieg von
Murz und Matze

Mit Illustrationen von
Artem Kostyukevich



Carl Hanser Verlag

Das Gedicht von Tomas Tranströmer auf Seite 256
stammt aus dem Gedichtband »Das große Rätsel«,
herausgegeben von Michael Krüger, übersetzt von Hanns Grössel,
erschienen in der Edition Akzente bei Hanser 2005.

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-446-24631-7

Alle Rechte vorbehalten

© Carl Hanser Verlag München 2014

Umschlag: Stefanie Schelleis, München,
unter Verwendung von Illustrationen von Artem Kostyukevich

Satz: Angelika Kudella, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

Allen Bewohnern der Mettenstraße.
Besonders: den Kindern!



Murz: Um etwas zu finden, muss man es natürlich erst mal verlieren. Ich kenn mich da aus. Wenn du also herausfinden willst, wer du bist, verlier dich!

Matze: Und wie bitte schön mach ich das, du Klugscheißer?

Murz: Geh einfach da lang ...

Matze: Träum weiter, Murzer!

Murz: Es ist wie beim Lesen, Matze. Du liegst hier im Bett und gehst trotzdem da lang, in die Geschichte. Und wenn du Glück hast, verlierst du dich in ihr.

Dieses Gespräch ist, genau wie alles, was jetzt folgt, frei erfunden – und trotzdem kann es wahr sein. Nämlich dann, wenn du dich selbst in der Geschichte *wiederfindest*. Dann ist es auf einmal *deine* Geschichte ...



Erster Teil

Die Krähen



Diese Gegend links und rechts der Mettenstraße war wie gemacht für sie. Hier gab es alles, was ihr Herz beehrte. Große Bäume, auf die sie sich zurückziehen konnten, ohne jemanden fürchten zu müssen. Die paar Katzen, die zwischen den Häusern herumschlichen, waren verhätschelt und so wenig kampferprobt, dass ein gezielter Schnabelhieb in den fetten Katzenhintern genügte, um zu zeigen, wer in den Bäumen der Herr war. Immerhin konnte so ein Schnabel eine Blechdose durchlöchern – mit einem einzigen Hieb. Neben den Bäumen gab es noch Dachfirste, Geländer und Laternenpfähle in unterschiedlichsten Größen und Höhen – hervorragende Aussichtsposten, von denen aus sich alles erspähen und beobachten ließ. Das ging so gut, weil zwischen den Häusern, Bäumen und Laterne große Flächen lagen, Wiesen und Gebüsch, Straßen und Wege, so dass man immer einen weiten Blick hatte und einem nichts entging. Aber das Wichtigste an dieser Gegend: Sie war voller Beute.

Da waren die öffentlichen Mülleimer, dann das Essen in den Händen der Menschen, das manchmal fallen gelassen wurde – man musste nur die Augen offen halten. Da waren die Terrassen und Balkone, auf denen Schalen mit Katzen- oder Vogelfutter standen, manchmal auch einfach Brot herumlag, Wurst oder sogar Käse. Und dann gab es auch noch das, wovon sie sich schon immer ernährt hatten: Mäuse, Würmer, Raupen, Falter, Vogeleier, Jungvögel, Nüsse und Aas. Grünzeug fraßen sie nur, wenn gar nichts anderes zu haben war, und das kam hier praktisch nicht vor. Mit einem Wort, diese Gegend war ein Paradies.

Bis auf die Ratten ... Sie waren die Einzigen, die ihnen die Beute streitig machten.

Feuer unter den Achseln

Wie er eigentlich hieß, wusste er schon gar nicht mehr, wollte er nicht wissen! Natürlich hätte er sich erinnern können, aber es interessierte ihn nicht mehr. Er war jetzt *Murz, der Mäusetöter*.

Lang hingestreckt lag er auf dem Waldboden und suchte etwas. Etwas, das er immer wieder verlor, wenn er es dabei hatte. Nur was? Eine Uhr, eine Nuss, einen Schlüssel? Im Verlieren war er genauso gut wie im Vergessen.

Er fuhr mit den Fingern durch das raschelnde Laub. Dort lag eine modrige und düstere Welt. Und über dieser Welt, über den welken Blättern vom letzten Jahr, die schon in kleine Brösel zerfielen, lagen schon wieder neue, gelb und grün. So wie das, das gerade auf ihn hinuntertrudelte. Egal, ob ihn seine Mutter ins *Deutsche Museum* geschleppt hatte oder sein Vater mit ihm an einen See gefahren war – Murz hatten weder die Bergwerksstollen noch das Wasser interessiert. Er hatte Löcher in die Luft gestarrt und seinen Blick auf andere Zeiten und Welten gerichtet. Er hatte anderes im Kopf, als den alltäglichen Krempel zu behalten – deswegen vergaß und verlor er eben auch das ein oder andere.

Murz kniff die Augen zusammen und sah in den Himmel. Noch eine Woche Nichtstun und Warten auf das große Abenteuer.

Durch die Äste stahlen sich goldene Sonnenstrahlen und der Himmel leuchtete, als ob er frisches Blau getrunken hätte. »So ein Licht gibt es nur im September wegen der schon tiefer stehenden Sonne«, sagte seine Mutter mindestens einmal im September. »Aber im Winter«, setzte sie dann jedes Mal hinzu, »ist das Licht noch schräger und das sieht noch besser aus.«

Bestimmt hatte sie recht, wie mit all dem langweiligen Zeug, das sie umtrieb. *Umtreiben*. Schönes Wort, hatte er aber nicht von seiner Mutter – der war das zu altmodisch –, sondern aus einem Buch aus dem letzten Jahrhundert.

Murz war froh, dass seine Mutter nicht da war und auch keine Ahnung hatte, wo er steckte. Denn sie hatte ihm eigentlich verboten, alleine den *Großen Strom* zu überqueren. Aber das hatte sie gesagt, als er noch elf war. Seit drei Monaten war er zwölf! Wer weiß, ob das Verbot noch galt?

Jedenfalls hatte er ganz alleine, ohne die anderen, mit dem Fahrrad die Furt durchquert und sich auf den Weg ins *Teufelswäldchen* hinter den Kirschen gemacht. Hier war weder Krähen- noch Rattenland, dafür gab es ein paar großartige Sprungschanzen. Nach ein paar Sprüngen hatte er das Rad an einen Baum gelehnt und war zwischen den Schanzen und Bäumen herumspaziert. Dabei war ihm etwas aus der Tasche gerutscht. Er war in die Hocke gegangen, um es zu suchen, hatte sich hingesetzt und schließlich auf den Bauch gelegt. Und da lag er jetzt.

Der Geruch feuchter Erde und fauligen Holzes stieg ihm in die Nase, es roch nach Morcheln, Beeren, Sonne und nach etwas Scharfem, das er nicht kannte.

Direkt vor seinen Augen, keine zehn Zentimeter entfernt, kämpfte sich ein schwarz glänzender Käfer durch verrottete Blättergerippe. Von hinten näherten sich schnell vier rote Ameisen. War das ein Überfall? Brauchte der Käfer Hilfe? Murz stellte sich vor, kaum größer als der Käfer zu sein, gehüllt in weite Hosen und ein Wams aus Mäusefell. Am Gürtel seine gefürchtete, bläulich schimmernde Klappklinge, mit der er schon drei Mäuse zur Strecke gebracht hat, Mäusemonster, für ihn groß wie Elefanten mit ungeheuer spitzen Zähnen, die alles totknabbern, was ihnen über den Weg läuft.

*»Nimm dich in Acht, Freund Käfer! Hinter dir! Vier rote Räuber!«
Mit einem Schrei und mit gezückter Klinge, die sich im Rennen auseinanderfaltet, stürmt er auf die verdutzten Ameisen zu. Die ausgeklappte Klinge kracht auf die fürchterlichen Fresszangen der Ameisen, sie kreisen ihn ein, er sticht hierhin und dorthin, wirbelt herum, die Klinge zuckt und tanzt wie eine lodernde blaue Flamme in seinen Händen, die Ameisen werden immer dreister, richten sich auf, geben ein eigenartiges Klicken und Klappern von sich. Wo bleibt nur der schwarze Käfer, er kann ihn doch nicht im Stich lassen? Da schließen sich plötzlich von hinten zwei Greifer um seinen Hals.*

»Schau an, was wir da haben!«, knurrte ihm jemand ins Ohr.
»Eine Krähe, die im Dreck wühlt.«

Murz riss die Augen auf. Über sich sah er ein stählernes Brillengestell und dahinter die wässrigen Glotzaugen und das teigige Gesicht von Matze Becher, dem Anführer der Ratten. Matze war ein fetter Koloss von der anderen Seite. Hinter seinen kurzen rotblonden Haaren sah Murz jetzt auch die lauernden Gesichter der restlichen Ratten. Dunkle Augen, verkniffene Münder, schmal wie Münzschlitze. Murz war nie klar, ob das verwaschene Grau und Blau ihrer schlabbrigen Klamotten Absicht war oder ob sie sich nichts anderes leisten konnten. Ihre Turnschuhe waren jedenfalls nicht die teuersten und auf keinen Fall die neusten. Sie machten einen finsternen Eindruck: Straßengang, Gangsterrapper aus einem amerikanischen Ghetto – und genau das wollten sie wahrscheinlich auch.

Hier zwischen den Bäumen erinnerten sie Murz mit ihren Kapuzen eher an die sieben Zwerge, auch wenn sie nur zu viert waren. Außer Matze, der wegen seiner Masse – er war der Größte und der Dickste – und seiner hellen Haut herausstach, fiel auch noch die einzige weibliche Ratte auf.

Sie hieß irgendwie mit R, war aus Afghanistan, Pakistan oder

Indien, Murz verwechselte das dauernd, obwohl ihm seine Mutter schon oft die Unterschiede erklärt hatte, aber er vergaß es meistens sofort. Jedenfalls trug sie als Einzige eine richtige Farbe, ihr Kapuzenpulli war leuchtend rot und noch röter war ihr Lippenstift. Sie war eine Schönheit wie aus *Tausendundeine Nacht*, mit schwarzen Locken, dunkler Haut und Augen, die zu brennen schienen. War es Hass oder Wut oder was anderes? Murz wusste es nicht.

Die dritte Ratte war Türke oder Kurde und hieß Güncal. Genau wie Matze kannte er ihn schon von der Grundschule. So weiß und fett Matze war, so dürr und dunkel war Güncal. Er hatte große, etwas schiefe Zähne, die er fast immer bleckte. Egal, ob er, wie jetzt, hämisch grinste oder bloß eine Grimasse schnitt. Ihn fürchtete Murz am meisten – er hatte schon immer etwas Verschlagenes, vergriff sich gern an Schwächeren.

Wo die vierte Ratte herkam, wusste Murz nicht, war ihm auch egal, sie sprach ein vollkommen unverständliches Kauderwelsch und sah ein bisschen so aus, wie sich Murz einen Hunnen vorstellte: schräg stehende Augen in einem ausdruckslosen Gesicht, schwarzer Schopf, gelbliche, eigentlich eher sandfarbene Haut. Was nicht so ganz passte, war die Augenfarbe, die war nämlich Blau.

»Mach doch mal den Schnabel auf!« Güncal bohrte Murz einen Ast in die Seite. Gleichzeitig lockerte Matze etwas den Griff um seinen Hals.

»Die Schanzen sind neutrales Gebiet«, krächzte Murz und schluckte. »Hier darf jeder hin.«

»Blödmann«, zischte das Mädchen. »Das hier ist unsere Seite.«

»Was hinter dem *Großen Strom* liegt, gehört nicht den Krähen und nicht den Ratten«, flüsterte Murz.

Matze verstärkte das Gewicht, mit dem er Murz zu Boden drückte.

»Ratten halten sich an keine Regeln außer an ihre eigenen, und eine davon heißt: Wenn eine Ratte eine Krähe kriegt, fliegen die Federn. Steh auf!« Matze wälzte sich von ihm herunter, zerrte ihn hoch und riss ihm die schwarze Feder, die er, wie alle Krähen, an einem Lederband um den Hals trug, herunter. »Das ist erst der Anfang.«

Auf ein Zeichen von Matze trottete Güncal davon.

Murz sah in feindselige Gesichter. Die Feindschaft war uralte. Älter als ihre beiden Banden, ja sogar älter als sie selbst. Es war der uralte Kampf zwischen Ober- und Unterstadt, Sozialwohnungskindern und Eigentumswohnungskindern, zwischen der einen und der anderen Seite der Mettenstraße. Schon die Großen hatten ihn gekämpft und vor ihnen wieder andere Kinder. Das war alles. Mehr brauchte es nicht für einen Bandenkrieg. Außer natürlich einer Bande. Und die hatte Murz ja auch, nur waren Flac, Kralle und Teer nicht hier. Er war allein.

Eine Krähe gegen vier Ratten.

Jetzt kam Güncal zurück. Das Rad, das er schob, war das von Murz. Es war ziemlich neu, gut fürs Gelände, aber trotzdem verkehrssicher. Und bestimmt teuer. Ein Geschenk seines Vaters – was sonst?

»Hier ist das Scheißding!« Der Türke stieß das Rad von sich, so dass es ein Stück rollte und dann seitlich auf den Boden kippte.

»Was machen wir damit? Ihm übers Gesicht fahren?«

»Ich hab eine Idee.« Das Mädchen – hieß sie Rayla? – blies die Backen unter den hohen Wangenknochen auf. »Wir lassen die Luft raus und er muss es mit dem Mund wieder aufblasen, vorher lassen wir ihn nicht nach Hause zu seiner Mama.«

»Nicht schlecht«, murmelte Matze. »Aber ich weiß was Besseres. Wir lassen ihn laufen.« Er wandte sich halb seiner Bande zu und genoss die Verblüffung auf den Gesichtern.

JETZT!, dachte Murz, riss sich los und stürmte zu seinem Rad. Gñncal klammerte sich an seinen Arm, Murz glaubte sogar seine kleinen Rattenzähne durch die Jacke zu spüren, er schüttelte ihn ab, stieß ihn gegen das heranstürmende Mädchen und schwang sich auf sein Rad.

Hinter sich hörte er Matze: »Schnapp ihn dir, Daz!«

Murz trat in die Pedale, was er konnte; er konzentrierte sich auf den Boden direkt vor ihm, überall Wurzeln, Äste und umgefallene Stämme, gleichzeitig musste er den Bäumen ausweichen. Zum Glück standen sie hier nicht so dicht, es waren mächtige glatte Buchen, wunderschöne Bäume. Murz hatte keinen Blick dafür, er versuchte das Gleichgewicht zu halten. Hinter sich hörte er ein Scheppern und Rumpeln. Er wurde verfolgt, wagte aber nicht, sich umzusehen, aus Angst, die Kontrolle über sein Rad zu verlieren.

Plötzlich war er auf einer ausgefahrenen Spur, Murz strampelte, was das Zeug hielt, und raste die Spur entlang. Als er merkte, dass er genau auf eine der Schanzen zuhielt, war es zu spät. Er flog in hohem Bogen von der steilen Erdrampe in die Luft. Einen Moment war es, als würde er schweben, dann krachte er auf den Waldboden. Aber obwohl seine Handgelenke schmerzten, gelang es Murz, das Gleichgewicht zu halten. Da kam die zweite Schanze, sie war etwas flacher und Murz flog ohne Weiteres über sie hinweg.

So leicht kriegt ihr eine Krähe nicht, dachte er, dazu braucht ihr Flügel. Er gab Stoff und raste den kleinen Weg entlang auf den Waldrand zu. Da hörte er es wieder scheppern und quietschen. Wie konnte das sein, Murz fuhr, so schnell er konnte. Aber es half nichts, das Geräusch kam näher, schob sich neben ihn. Aus den Augenwinkeln sah Murz den Hunnen auf einem klapprigen, rostigen Fahrrad; wenn Murz sich nicht täuschte, war es sogar ein Damenfahrrad!

Aber der Hunne fuhr darauf wie der Teufel. Er warf Murz einen höhnischen Blick aus seinen blauen Augen zu und zog an ihm vorbei. Und dann tat er etwas, das Murz kaum glauben konnte. Er sprang im Fahren aus den Pedalen und bildete eine Art Brücke, die Hände am Lenker, die Füße auf dem Sattel.

Als Murz staunend an ihm vorbeischoss, ließ der Hunne das linke Bein hervorschnellen und versetzte Murz einen leichten Stoß gegen die Hüfte. Und was keiner Wurzel, keiner Bodenwelle und keiner Schanze gelungen war, diesem leichten Schubser gelang es: Murz verlor die Beherrschung über sein Fahrrad, er verzog den Lenker, das Vorderrad stellte sich quer und er segelte in hohem Bogen zwischen die Bäume. Äste brachen unter ihm, während er sich überschlug, und als er endlich liegen blieb, hatte er den Geschmack welker Blätter im Mund.

Sie schleppten ihn zum Waldrand und zwangen ihn, die Kleider auszuziehen, bis auf die Unterhose, die durfte er anlassen.

»Außer Roya will es«, kicherte Güncal und warf einen verstohlenen Blick zu dem Mädchen mit den tiefschwarzen Augen. Das also war ihr Name – Roya.

»Güncal, du Spanner!« Roya streifte seinen mageren, zitternden Körper mit einem Blick ihrer Feueraugen und fing an zu lachen. Sie lachte Murz aus.

»Und jetzt lassen wir dich laufen.« Matze grinste. »Wie versprochen. Da geht's lang.«

Vor Murz ragte ein undurchdringliches Dickicht aus gezackten, ineinander verhakten Blättern empor. Brennesseln, ein Heer von Brennesseln, die das *Teufelswäldchen* wie eine Leibgarde umstanden. Dahinter erstreckten sich die Wiesen der Parkanlage und die Schrebergärten. Aber so weit konnte Murz nicht sehen, die Brennesseln waren fast so groß wie er. Der Feuerwald!, schoss es

ihm durch den Kopf, Murz, der Mäusetöter, muss den Feuerwald durchqueren! Ach, es war zum Heulen! Weder konnte er sich in eine richtige Krähe verwandeln, denn wer konnte das schon, noch konnte er schrumpfen, um als Mäusetöter zu entwischen. Er konnte nur hier stehen und zittern. Vor Angst oder Scham – er selbst hätte es nicht sagen können.

Unbemerkt, sowohl von Murz, als auch von Matze und seiner Rattenbande, saß in einer Fichte eine Krähe und beobachtete die Kinder. Ihr schwarzes Federkleid war zwischen den dunklen Nadeln kaum zu erkennen, obwohl der Ast, auf dem sie saß, ziemlich tief lag. Am ehesten hätte Murz noch die blanken schwarzen Augen bemerkt, die ihn unverwandt und voll Neugier betrachteten; aber vielleicht sah sie auch nur deshalb so neugierig aus, weil sie sich auf ihrem Ast für eine Krähe ungewöhnlich weit nach vorne beugte, und das hatte einen Grund: Sie hatte keine Schwanzfedern. Ihr Federkleid war hinter den Flügeln wie abgeschnitten.

»So«, sagte Matze, »jetzt lassen wir die Krähe rennen.«

»Und brennen.« Güncal grinste.

Sie rissen frische Zweige von den Bäumen und ließen sie pfeifend durch die Luft sausen, während sie langsam näher kamen. Matze mit schweren Schritten, Güncal etwas vorgebeugt und lauernd, Roya mit harten schwarzen Augen und einem lässigen Schwung ihrer Gerte, und dann war da noch der Hunne, sein besonderer Feind. Er hatte Murz zur Strecke gebracht, als er fast schon entkommen war. In seinem Gesicht war weder Freude noch Hass, keine Bewegung, gleichmütig schwang er seinen Stecken, während seine blauen Augen in die Ferne blickten.

»Stopp!«, brüllte Matze auf einmal. »Die Abstände stimmen nicht. Ihr müsst genau zwei Armlängen Abstand halten, sonst kann er uns entwischen.«

Das war lächerlich, barfuß und nackt, wie Murz war, hätten sie ihn sofort erwischt, aber dem Anführer der Ratten schien es Ernst zu sein. Er hatte aus den Tiefen seiner grauen Trainingshose einen aufklappbaren gelb lackierten Zollstock gezogen. Die schwarze Skala war an vielen Stellen abgerieben und an einem Ende war der Zollstock gebrochen. Er klappte ihn auf und maß die Abstände zwischen den Mitgliedern seiner Bande. »Genau 1,90 muss es sein«, brummte er immer wieder.

Güncal und Roya verdrehten die Augen und rückten etwas zusammen, auch der Hunne ließ sich verschieben, starrte aber weiter vor sich hin. Jetzt wäre ein guter Moment, dachte Murz, denn dort, wo Matze gestanden hatte, klaffte ein Loch. Aber Murz war zu verdattert und innerlich zu verzagt, um einen zweiten Fluchtversuch zu unternehmen. Er starrte auf die schwarzen Zahlen auf gelbem Untergrund. Da zuckte ein flammender Schmerz über seinen Unterschenkel. Güncal hatte ihm mit aller Kraft die Rute über die Wade gezogen.

»Hüpf, Krähe, hüpf!«, kreischte er. Auch die anderen Ratten standen jetzt mit erhobenen Stecken in einem engen Halbkreis um ihn herum. Der Striemen über seiner Wade brannte höllisch; wenn er sich jetzt nicht in Bewegung setzte, würden sie ihn blutig peitschen.

Murz riss die Arme nach oben: »AAAARRRRRRRRRRRRRRRK!« Er stieß den Kampfschrei der Krähen aus und stürzte sich in die Wand aus Brennesseln.

Schon nach ein paar Schritten kam es ihm vor, als ob sein ganzer Körper bis zu den Schultern in Flammen stünde. Er schlug um sich, warf sich mit großen Sprüngen nach vorne, aber es half nichts, die gezackten Blätter waren überall. Am höllischsten brannte es unter den Achseln, als ob jemand eine Fackel unter seine Arme hielt. Tränen traten ihm in die Augen. Um seinen Kopf summt und

brummte ein großer Schwarm Mücken, die, aufgescheucht durch den Störenfried, in einer kleinen Wolke über den Brennnesseln hin und her wogten. Murz' Kopf glühte, Schweiß lief ihm in die Augen, während er das Gefühl hatte, eine Herde klitzekleiner Nadeln würde über seinen Körper toben, wieder und immer wieder! Durch das Summen der Insekten hörte er weit entfernt das Gelächter der Ratten.

Matze sah zu, wie sich der bleiche dürre Junge durch die schulterhohen Brennnesseln kämpfte, und grinste. Er wollte jetzt nicht in dessen Haut stecken. War die Maßnahme übertrieben gewesen? Aber selbst schuld, wenn so ein Würstchen meinte, seine Nase nicht nur in blöde Bücher, sondern ins harte Leben der Gangs stecken zu müssen, und sich ohne Schutz ins *Niemandsländ* begab. Selbst schuld. Bandenkrieg war kein Zuckerschlecken und es war jetzt sowieso lange viel zu ruhig gewesen zwischen Ratten und Krähen, da mussten mal wieder die Federn fliegen. Bald waren die Ferien vorbei und es hatte noch keinen richtigen Kampf gegeben. Nur kleine Verfolgungsjagden, Beschimpfungen, mal eine Remperei, aber keine Action. Das würde sich jetzt ändern. Das konnten die nicht auf sich sitzen lassen. Matze grinste. Waren zwar nicht wirklich ebenbürtige Gegner, von dem schwarzen Riesen mal abgesehen, aber besser als nichts. Und es würde die schlechte Laune vertreiben und den Frust, den jeder hatte. Er warf einen stolzen Blick auf seine Rattenkrieger.

Daz, der Uigure, der kaum ein Wort sagte, vielleicht träumte er von Pferden und der Steppe, aber Fahrrad fuhr er wie ein Teufel; *Roya*, die klügste und hartnäckigste Ratte, die Einzige, die aufs Gymnasium ging, zum Glück nicht in dieselbe Klasse, wie die von drüben, sondern in die Parallelklasse, *Roya* war schön wie die Hölle, aber an keinem von ihnen interessiert – leider; und *Günçal*,

den er am längsten kannte, auf dessen Gemeinheit immer Verlass war, dabei treu und zäh wie ein Dackel ... Ach ja, der Hund, den musste er heute auch noch ausführen. Am liebsten hätte er die Fähigkeiten der Rattenkrieger genau gemessen und in Tabellen eingetragen – aber für so was gab es keine Zollstöcke. Leider! Für sie alle war die Bande nicht nur ein Zeitvertreib – sie war Erholung und Schutz, ein Unterstand vor dem Unwetter, das zu Hause ständig vor sich hin brodelte, so oder so.

Die Sonne warf schräge rotgoldene Strahlen und ließ Murz' geschwollenen Körper blutrot leuchten, als er endlich auf der anderen Seite aus dem Brennesselgürtel taumelte. Er sank auf den Boden und stöhnte leise. Seltsam war, dass er den frischen und zugleich bitteren Geschmack der Brennessel im Mund hatte, obwohl Gesicht und Lippen von keinem einzigen Zacken berührt worden waren.

Er hob den Kopf und sah ein paar Mädchen, vielleicht halb so alt wie er, die ihn anstarrten. Sie saßen im spärlichen Gras zwischen hohen Disteln; einige der Disteln trugen Verbände aus Stoffresten und Papiertaschentüchern. Sie spielten Arzt und die Disteln waren ihre Patienten.

»Mich könnt ihr auch verbinden.« Seine Stimme war matt und rau.

Eines der Mädchen stand auf, kam langsam näher und wickelte ihm mit großen Augen einen weißen Fetzen Stoff um den Arm. Dann drehte sie sich um und stob mit den anderen Mädchen davon.

Er tupfte mit dem Stoff ein paar Blutstropfen von seiner Wade. Scheiß auf Murz, die Krähe, Murz, den Mäusetöter. Der war verletzt, gedemütigt und brannte vor Scham und Schmerzen. In der

richtigen Welt, in der das *Teufelswäldchen* Kapuzinerhölzl hieß und der *Große Strom* Wintrichring, in der die Wirklichkeit alles war und Träume nichts, dort war sein Name Kurt.
Kurt Henkel.

Der Bison

»Verdammte Ratten!«

Kralle, das einzige Mädchen der Krähenbande, saß ihm gegenüber im *Krähennest*, dem luftigen Sitz der Bande, und starrte ihn mit glühenden Wangen aus ihren hellen, fast wässrigen Augen an. Irgendwie erinnerte Murz sie immer an einen Fisch. Er nickte und überkreuzte die Arme. So tat die Schwellung unter seinen Achseln am wenigsten weh.

»Wie bist du denn nach Hause gekommen?«

Wie er nach Hause gekommen war, wusste er selbst nicht, wollte es nicht wissen, wusste es natürlich doch, und wenn er daran dachte, fing seine Haut überall zu brennen und zu jucken an.

Nur mit seiner uralten hellblauen Unterhose angetan – *angetan*, auch ein schönes Wort –, war er durch den Park geschlichen, gestolpert und gerannt. Am Wintrichring musste er stehen bleiben und warten. Auf eine Lücke im Verkehr. Zwei Spuren in die eine, zwei Spuren in die andere Richtung. Auto um Auto rauschte den Ring entlang. Und aus jedem Auto schienen sich Blicke auf ihn zu heften. Endlich eine Lücke, durch die er auf die kleine Fußgängerinsel zwischen den Fahrbahnen sprinten konnte. Und dann stand er purpurrot im Abendlicht, mitten im *Großen Strom*, umflossen von Autos, stand da wie ein riesiges Glühwürmchen in blauen Unterhosen, begafft von tausend Augen. Noch nie war er sich so bloß und schutzlos vorgekommen und noch nie hatte er die Rattenbande so gehasst wie in diesem Moment. Und ganz besonders Matze, ihren fetten Anführer.

Als er endlich auf der anderen Seite war, liefen ihm Tränen übers Gesicht. Er wischte sie mit der Hand weg, während er durch den Tunnel rannte, der unter dem Lärmschutzwall, dem *Rattenhügel*, hindurchführte. Direkt in die Leinen der Hundekommandantin. Das nicht auch noch, schrie Murz in Gedanken, aber da war er schon umringt und das Gebell schlug über ihm zusammen.

Die Kommandantin war eine große unförmige Frau mit einer schweren Brille auf der Nase und drei kleinen, hässlichen, fetten Hunden, die immer an ihr zerrten und sie an ihnen, so genau konnte man das nicht sagen. Es war ein einziges vielbeiniges Lebewesen, das sich immer in einer Wolke aus Gekläff und Geplärr bewegte.

»Ja, was haben wir denn da?«, donnerte die Stimme der Kommandantin. »Ein nackertes rotes Kind. Du schaugst mir aber nicht gut aus, Bürschlein. Ganz verquollen. Des mögen meine Hundln gar nicht.«

»Ich bin von Ratten überfallen worden!«, schrie Murz, so laut er konnte, um die Hunde, die außer Rand und Band waren, zu über-tönen.

»Ratten!«, rief die Hundekommandantin. »Am helllichten Tag. So weit kommt's noch, dass uns die ekelhaften Viecher die Kinder zambeißen. Aber das kannst deiner Großmutter erzählen, du Lausbub. Wahrscheinlich hast zündelt und dann ham deine Kleider Feuer g'fangen und jetzt bist am ganzen Leib verbrannt. Ich kenn euch Strolche! Und jetzt schau, dass du heimkommst. Du wohnst doch gegenüber?«

Murz nickte und hüpfte über die Leinen. Ihm blieb aber auch nichts erspart.

Vor seinem Haus, Mettenstraße 19, fand er eine Plastiktüte mit seinen Kleidern drin und zum Glück auch den Haus- und Wohnungsschlüssel. Dabei lag ein Zettel:

Wir sind ja gar nicht so: Deine Scheißklamotten
und die Schlüssel kannst du wiederhaben.
Aber das Reid behalten wir. Und raages ab! DIE RATTE

»Die meinen wohl, bloß weil sie so kaputte Fressen haben, können sie machen, was sie wollen.« Kralle kehrte mit der Hand etwas Sand zusammen und schmiss ihn gegen die Sperrholzwand des *Krähennests*. Durch die offenen Fenster sah Murz den Himmel, eine fadenscheinige Wolke und den Wipfel einer Birke. Er nickte. Natürlich konnten sie das nicht auf sich sitzen lassen.

Ein leises Knarzen ließ ihn hochfahren. Das Seil, das von der Decke hing und in einem viereckigen Loch im Boden verschwand, ruckte und zuckte hin und her. Kralle und Murz kauerten sich neben die Öffnung und stimmten den *Krähengesang* an, krächzend und schaurig:

*Willst du ins Nest herein,
Sag uns deinen Namen.
Wir kennen kein Erbarmen,
Hacken dir den Schädel ein:
Ohne Federn stirbst du,
Elendes Rattenschwein!*

Murz durchlief ein leiser Schauer. Den Gesang hatten sie alle zusammen gedichtet. Murz hatte allerdings auf dem Wort *elend* bestanden: *elendes Rattenschwein!* Das war vernichtend!

Es war wichtig, etwas zu haben, das sonst niemand hatte, sonst war man keine Bande, sondern nur ein Haufen Kinder, der sich mal mehr, mal weniger langweilte. Aber eine Bande war ein Versprechen, ein Auftrag, und es war gar nicht so einfach, eine richtige Bande zu sein.